

Die ältesten Wirtschaftsstufen des Menschen

Von M. Jahn

Mit Tafel XIV—XV und einer Textabbildung

Die Vorgeschichtswissenschaft war in der kurzen Zeit ihres Bestehens als methodisch gefestigte Disziplin bisher vor allem bestrebt, ihren Quellenstoff zu sammeln, zu sichten und zu ordnen. Dies ist ja die Anfangsaufgabe jeder Forschung. Diese Tätigkeit nahm fast die volle Arbeitskraft der Bahnbrecher unseres Wissenschaftszweiges am Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Anspruch. Als von dem führenden schwedischen Vorgeschichtsforscher Oscar Montelius die typologische Methode in ihren Hauptzügen durchdacht und dargelegt worden war — in dem Erscheinen seiner grundlegenden Schrift: *Om tidsbestämning inom bronsåldern* (Zur Chronologie der Bronzezeit) 1885 sehen viele die Geburtsstunde einer vollwissenschaftlichen Vorgeschichtsforschung — und von demselben Gelehrten ein fest begründetes Chronologiesystem der Vorzeit geschaffen worden war, gliederte man allenthalben — in festerer oder loserer Anlehnung an die Periodeneinteilung von Montelius — das zahlreiche Material der Bodenaltertümer chronologisch auf. Je weiter man mit dieser mühseligen und zeitraubenden Arbeit kam, desto mehr weitete sich der Forscherblick für neue Aufgaben. Denn es ist klar, daß diese typologische und chronologische Aufarbeitung des vorgeschichtlichen Quellenstoffes eine sehr wichtige und unentbehrliche wissenschaftliche Vorarbeit, aber eben nur eine Vorarbeit, nicht etwa Selbst- und Endzweck der Forschung ist. Die junge Vorgeschichtsforschung hat dank ihrer schnellen Entwicklung jetzt einen Punkt auf ihrem Lebenswege erklommen, von dem aus sich ihr über Vorberge, die bisher ihren Gesichtskreis einengten, hinweg weitere Forschungsgefilde eröffnen, welche sie nun anzugehen in der Lage ist. Ein wichtiger Abschnitt dieses neuen Forschungsfeldes ist die Wirtschafts- und Sozial-Vorgeschichte.

Es soll nun nicht behauptet werden, daß wirtschafts- und gesellschaftsgeschichtliche Fragen früher die Vorgeschichtsforschung überhaupt nicht berührt hätten. Aber im allgemeinen fühlte sich die Fachwelt in diesen, bei dem damaligen Stande unserer Wissenschaft kaum oder nur mit den größten Schwierigkeiten zu lösenden Fragen wohl noch zu unsicher, um sich ihnen mit ganzer Kraft zuzuwenden. So überließ man diesen Fragenkomplex in der Hauptsache den Völkerkundlern, die aus den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zuständen lebender Primitivvölker Rückschlüsse auf die vorzeitlichen Verhältnisse zogen. Unter

anderen stellte der amerikanische Gelehrte Lewis H. Morgan 1877¹⁾ im Anschluß an seine Untersuchungen von Indianerstämmen ein System der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft und ihrer Wirtschaft auf, dessen Kenntnis in Deutschland hauptsächlich durch den Soziologen Friedrich Engels²⁾ verbreitet wurde. Aber in dem Fachschrifttum der deutschen Vorgeschichte haben diese Anschauungen kaum einen Widerhall gefunden, während z. B. die russische und englische Forschung sich in starkem Maße auf sie stützt.

Je weiter die Aufarbeitung des vorgeschichtlichen Fundstoffs fortschritt und je besser die Vorgeschichtswissenschaft ihn zu überschauen und zu meistern vermochte, desto mehr wagte sie, ihn auch für wirtschaftliche und soziologische Fragen auszuwerten. Ich erwähne, ohne hier ein abgerundetes Bild dieser wissenschaftlichen Bestrebungen geben zu können, von deutschen Fachprähistorikern als Bahnbrecher dieser Richtung nur Ernst Wahle und Oswald Menghin. Wahle hat sich in seiner zusammenfassenden Schrift über die Vorgeschichte des deutschen Volkes schon 1923 ernsthaft bemüht, aus dem vorgeschichtlichen Quellenstoff auch Aussagen über die Entwicklung der Wirtschaft und der Gesellschaftsstruktur herauszulockern und hat diese Bemühungen in seinem Buch: Deutsche Vorzeit mit Erfolg fortgesetzt³⁾. Am umfassendsten hat aber Menghin diese Fragen in seinem großzügigen Werk: Weltgeschichte der Steinzeit⁴⁾ behandelt, das in der Geschichte unserer Forschung unter den wegweisenden Schriften stets einen besonderen Platz einnehmen wird, obwohl sich viele Teile seines kühn errichteten Systems als nicht haltbar erwiesen haben. Die Vorgeschichtsforschung wird unter dankbarer Verwertung des gewaltigen Materials, das Menghin erfaßt hat, und unter gewissenhafter Ausschöpfung der vielen wertvollen Anregungen und Ergebnisse Menghins doch zu einer anderen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufgliederung kommen müssen, als sie Menghin vorgeschlagen hat. Es soll versucht werden, den Lesern dieser Zeitschrift im folgenden einen vorläufigen kurzen Überblick über den Stand der Forschung auf diesem Gebiet zu vermitteln.

Allem Anscheine nach hat sich der Vormensch oder Affenmensch zu Beginn der Eiszeit von den damals lebenden Anthropoiden (Menschenaffen) abgespalten, als eine Gruppe von Lebewesen, die besonders veranlagt war, sich den durch die hereinbrechende Kältepoche von Grund aus veränderten und erschwerten Lebens-

¹⁾ Morgans Schrift erschien 1891 in deutscher Übersetzung beim Verlag J. H. W. Dietz in Stuttgart unter dem Titel L. H. Morgan, Die Urgesellschaft, Untersuchungen über den Fortschritt der Menschheit aus der Wildheit durch die Barbarei zur Zivilisation.

²⁾ Friedrich Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates im Anschluß an Lewis H. Morgans Forschungen. Hottingen-Zürich 1884. Neu aufgelegt vom Verlage Neuer Weg, Berlin 1946.

³⁾ Ernst Wahle, Vorgeschichte des deutschen Volkes. Leipzig 1923; Ernst Wahle, Deutsche Vorzeit. Leipzig 1932.

⁴⁾ Oswald Menghin, Weltgeschichte der Steinzeit. Wien 1931. 2. Auflage. Wien 1940.

bedingungen anzupassen. Nach den Berechnungen der Astronomen und Geologen dürfte dies etwa vor 600 000 Jahren geschehen sein. Aus dem Tier, das sich ohne besondere Überlegung und allzu große Mühe seinen Lebensunterhalt suchte, wurde durch den Zwang der Verhältnisse der Vormensch (*Pithecanthropus*), der unter Anspannung aller seiner Kräfte und der Entfaltung in ihm schlummernder Anlagen die Nöte der immer unwirtlicher werdenden Zeiten überwand. Das Sammeln von essbaren Früchten, Knollen, Pilzen und Wurzeln wurde immer mühsamer und weniger ertragreich, da die Vegetation ständig kärglicher wurde. Der Vormensch war daher gezwungen, sich mehr auf Fleischnahrung umzustellen, die seiner Körperbeschaffenheit, insbesondere seinem Gebiß im Grunde gar nicht entsprach und deren Erwerb mit größeren Gefahren verbunden war, als das Sammeln der Pflanzenkost. Da dem Vormenschen von der Natur nur ganz unzureichende Angriffs- oder Verteidigungswaffen mitgegeben waren, mußte er sie sich beschaffen, indem er handliche Steine, Äste, Muscheln auflas und verwendete. Damit wurde die Tätigkeit seines Geistes und Verstandes angeregt. Er lernte, sich gegen die Unbilden der Witterung durch Umlegen erbeuteter Tierfelle zu schützen und machte die erste große Entdeckung mit der Auswertung des Feuers, das ihm bei seiner weiteren Entwicklung bis zum heutigen Tage immer größere Dienste leistete. Durch Benutzung und Beherrschung des Feuers konnte er sich leichter erwärmen, seine Speisen besser zubereiten und sich nachts vor den Nachstellungen der Raubtiere schützen.

Ganz allmählich gelangte der Mensch infolge seiner neuen Lebensweise zu weiterer Entfaltung seiner Anlagen. Insbesondere sah er sich immer wieder gezwungen, seine in ihm vorhandenen geistigen Kräfte zu entwickeln, um sich gegen die Gefahren der Umwelt behaupten und sein Leben fristen zu können. Gar oft mag ihn der Hunger geplagt haben, wenn seine Streifzüge nach essbarer Beute erfolglos blieben. Er suchte daher, seine Hilfsmittel zu verbessern und lernte es, Steinstücke, besonders den harten, aber gut spaltbaren Feuerstein zu bearbeiten, ihm die für den Gebrauch als Waffe und Werkzeug geeignete Form zu geben, ihn zu schärfen und zu spitzen. Mit seinen Steingeräten konnte er nun auch Holz und anderes Material besser als früher bearbeiten. In mühsamem Wirken und ständigen Besserungsversuchen schuf der Mensch innerhalb eines nach Jahrhunderttausenden zählenden Zeitraums seine älteste Kultur, entwickelte er sich körperlich und geistig vom Vormenschen zum Urmenschen des Alt-Paläolithikums (der frühen Altsteinzeit). Die Gestaltung seiner Geräte und die Technik ihrer Bearbeitung gelangte schon damals zu einer solchen Vollendung, daß zum mindesten die besseren Exemplare der diese Kulturstufe kennzeichnenden Faustkeile nicht von allen Mitgliedern der zusammenlebenden Urmenschengruppen geschaffen werden konnten. Ihre Herstellung erforderte besondere Fähigkeiten und ständige Übung. Die Urmenschen gingen gewöhnlich gemeinsam unter Führung des Sippenältesten dem Nahrungserwerb nach oder vollführten alle vereint die lebensnot-

wendigen Arbeiten. Nur insofern trat eine Arbeitsteilung ein, als den weiblichen Mitgliedern der Lebensgemeinschaften die ungefährlichere Sammlung der Pflanzenkost und die Tätigkeit am Herdfeuer überlassen wurde. Aber die wichtige Steinbearbeitung ließ offenbar schon während dieser Urstufe menschlicher Kulturentwicklung die ersten Spezialarbeiter entstehen, die durch volle Auswertung ihrer besonderen Geschicklichkeit der Gemeinschaft besser dienen konnten, als durch ihre Beteiligung an den gemeinsamen Unternehmungen, zumal wenn sie durch Alter oder Körperschäden für diese nicht mehr recht geeignet waren. Der Steinbearbeiter ist der älteste durch den Kulturnachlaß der Menschheit erwiesene Handwerker.

Die Funde der Hinterlassenschaft des Urmenschen der letzten Zwischenzeit (des Mittel-Paläolithikums), die rund 150 000 Jahre zurückliegt, sind schon so zahlreich, daß wir uns von seinen Lebensverhältnissen bereits einen ganz guten Eindruck verschaffen können. Auch Mitteldeutschland hat uns vor allem in den Fundstätten bei Weimar und in der Ilsenhöhle bei Ranis⁵⁾ wertvolle Zeugnisse aus dieser Epoche geliefert. Es ist die Zeit des Neandertaler Urmenschen, der wirtschaftlich noch auf der gleichen Hauptstufe stand wie der Alt-Paläolithiker, wenn er auch seine Geräte in anderer Weise bearbeitete und zu noch vollendeteren Steinwerkzeugen gelangte als seine Vorgänger. Die Blattspitze von Ranis, Taf. XIV, ist die Höchstleistung eines besonders befähigten Handwerkers, den man schon als einen Künstler in seinem Fach bezeichnen kann. Sicher hat sich ein solch begnadeter Könnler aus der unspezialisierten Gemeinschaft herausgehoben und eine Sonderstellung eingenommen. Eine soziale Gliederung innerhalb der Gemeinschaft bahnte sich an, obwohl es damals wohl noch keinen Besitz des einzelnen gab und auch die Besitztümer der Gemeinschaft noch recht gering waren.

Die Lebensweise des mittel-paläolithischen Urmenschen unterschied sich in den Hauptzügen kaum von der seines alt-paläolithischen Vorfahren. Nur konnte er die Vorteile, die ihm die Wärmeperiode des letzten Interglazials gegenüber den Zeitgenossen der vorletzten Eiszeit bot, ausnützen, sei es in der reichlicher zur Verfügung stehenden pflanzlichen Kost, sei es in der durch das milde Klima begünstigten offenen Wohnweise. Obwohl also seine Nahrungsquellen verhältnismäßig vielseitig waren, ist doch ein Tier, der Höhlenbär, wenigstens in großen Teilen Europas für den Lebensunterhalt des Urmenschen der letzten Zwischenzeit und der beginnenden letzten Eiszeit so kennzeichnend und von so überragender Bedeutung, daß seine Reste in den Siedlungsschichten den Rang von Leitfossilien einnehmen. Dem Höhlenbären spürte der Urmensch von Höhle zu Höhle nach, in den Schweizer Alpen bis zu der 1500 m hohen Wildkirchli-Höhle, ja bis zu der fast 2500 m hohen Drachenloch-Höhle. Die Mahlzeitreste, die der

⁵⁾ Die neuen Forschungsergebnisse, welche die Hauptfundsichten der Ilsenhöhle der letzten Eiszeit zuschreiben, sind hier noch nicht berücksichtigt worden.

Urmensch im Hochgebirge und in tieferen Höhlen hinterlassen hat, bestehen zu mehr als 90 % aus Knochen des Höhlenbären. Der Höhlenbär war also weithin das wichtigste Lebelement des mittel-paläolithischen Urmenschen, so daß wir dieses Beutetier als namengebend für die Epoche herausheben und das Mittel-Paläolithikum als Wirtschaftsstufe des Höhlenbärenjägers bezeichnen können. Nur müssen wir uns bei dieser Benennung bewußt bleiben, daß sie nicht die Vorstellung erwecken soll, der Urmensch habe sich allein auf die Erbeutung des Höhlenbären eingestellt, zumal ja die Verbreitung dieser Wildart auf höhlenführendes Gebirgsgelände beschränkt blieb.

Auch der Begriff Jäger trifft eigentlich für die damaligen Wildfangmethoden nicht zu, wenn man ihn im heutigen Sinne versteht; denn für eine weidgerechte Jagdtätigkeit fehlten dem Urmenschen die notwendigen Geräte. Mit seinen Steinwerkzeugen konnte er den Höhlenbären oder die anderen großen Säugetiere, wie Altelefant, Nashorn und Wildrind, nicht erjagen. Wirkungsvolle Fernwaffen besaß er noch nicht. Er mußte sich daher der gefährlichen Großtiere durch Fallgrubenbau, Ausräuchern der Höhlen, Taf. XV, 1^o), und andere Listen habhaft machen. Da die Jagd in der Vergangenheit allgemein auf viel rohere Weise geführt wurde, müssen wir den Begriff Jagd für die Vorzeit weiter fassen, als wir es für die Gegenwart gewohnt sind, und können unter dieser Voraussetzung von einer Höhlenbärenjägerstufe sprechen. Sie bildet den Abschluß der Wirtschaftsstufe des primitiven Jägers und Sammlers.

Wieder verschlechterte sich das Klima während der letzten Eiszeit vor rund 100 000 Jahren und veränderte sich die Umwelt des Urmenschen völlig. Auch der Höhlenbär verkümmerte unter den neuen Lebensverhältnissen. Die Stelle der wärmeliebenden Tiere nahmen allmählich das Mammut, das wollhaarige Nashorn und andere Eiszeittiere ein. Selbst der Neandertaler Urmensch ging unter, und eine anpassungsfähigere Menschenart trat auf, die, durch die neue Notzeit gedrängt und gefördert, zur kräftigen Ausbildung ihrer geistigen und körperlichen Organe gelangte. Ähnlich wie die erste Kältewelle des Eiszeitalters die Menschwerdung einleitete, so brachte die letzte Eiszeit einen gewaltigen Fortschritt in der Menschheitsentwicklung. Der vollentwickelte Mensch (*homo sapiens*) trat in diesem Abschnitt des Diluviums, dem Jung-Paläolithikum, an die Stelle des Urmenschen und erreichte eine höhere Kultur- und Wirtschaftsstufe. Mit neuen Bearbeitungstechniken schuf sich der Jung-Paläolithiker immer bessere Geräte und Waffen und verwendete hierzu neben Holz und Stein in viel stärkerem Maße als früher Knochen, Geweihe und Zähne der Jagdtiere, so das besonders geeignete Elfenbein der Mammutstoßzähne. Dieses verschiedenartige Material und die verschiedenen Zweckbestimmungen seines Werkzeuges ließen ihn immer neue

^o) Die beiden Abbildungen auf Taf. XV sind Wiedergaben zweier Bilder, welche von Herrn H. Happach, Halle/Saale, geschaffen wurden. Sie sind in der Schausammlung des Landesmuseums für Vorgeschichte zur Aufstellung gelangt.

Spezialinstrumente erfinden, während der Urmensch mit wenigen „Universalgeräten“ ausgekommen war. Ja, die entwickeltere Verstandestätigkeit des Vollmenschen führte ihn zu wichtigen Entdeckungen, die seine ganze Lebensweise von Grund auf änderten. Sein Haupterwerbszweig, die Jagd, erreichte einen entscheidenden Fortschritt durch die Erfindung von Fernwaffen. Nicht nur Wurfspere mit gut geschärften Spitzen aus Stein, Horn und Knochen wurden hergestellt und ihre Tragweite durch besondere Geräte erhöht, welche die Schwingkraft des Armes beim Wurf vergrößerten, sondern auch Harpunen für die Jagd nach Wassertieren geschaffen. Vor allem aber gelang dem ständig nach Fortschritten sinnenden Menschengestalt im Laufe der letzten Eiszeit die Erfindung des Bogens, dessen durch eine Sehne gespannte Kraft den Pfeil viel schneller und weiter schleuderte, als es der geübteste Männerarm vermochte. Mit dieser Schußwaffe konnte der jungeszeitliche Jäger auch das flüchtigste Wild, selbst den Vogel in der Luft erlegen. Freilich, im älteren Abschnitt des Jung-Paläolithikums, als das auf den Lößsteppen in Rudeln weidende Mammut das Hauptjagdtier bildete, konnte der Mensch diese gewaltigen dichtbehaarten Dickhäuter nur auf die alte Art des Fallgrubenbaues erbeuten und höchstens Jungtiere unmittelbar erlegen. Aber als mit dem Abklingen der Eiszeit und dem Verschwinden der Mammut Wildpferde und Rentiere die kennzeichnendsten Jagdwildarten wurden, da waren vom Menschen die neuen Fernwaffen schon so gut ausgebildet, daß sie dem Jäger eine weidgerechte Ausübung seines Berufes ermöglichten, Taf. XV, 2. Trotzdem sind sicher noch lange gemeinsame Jagdunternehmungen mit Scheuchen und Treiben des verängstigten Wildes über steile, todbringende Felsstürze hinweg oder in ausweglose Fanggärten hinein üblich gewesen. Da mit dem Anbruch der letzten Eiszeit das Sammeln von pflanzlichen Nahrungsmitteln weniger ertragreich wurde, gewann auch aus diesem Grunde die Jagd im Jung-Paläolithikum an Bedeutung. Die Wirtschaftsstufe des höheren Jägers hatte die primitive Sammler- und Jägerstufe abgelöst. Wenn wir die beiden aufeinanderfolgenden Abschnitte dieser Wirtschaftsstufe als Mammutjägerstufe und Rentierjägerstufe benennen, so sollen diese Namen ebenso wie die Bezeichnung Höhlenbärenjägerstufe keineswegs in einem andere Jagdtiere ausschließenden Sinne verstanden werden. Wiesen wir doch bereits darauf hin, daß der Mensch durch seine Fernwaffen immer schrankenloser der Tierwelt nachzujagen vermochte. Trotzdem machen in vielen Lößsiedlungen der Mammutjägerstufe die aufgefundenen Mammutreste 90 % aller Tierknochen aus, und ebenso stark sind Rentierteile in den Wohnplätzen der Rentierjäger bei Hamburg im Vergleich zu den übrigen Tierresten vertreten.

Auch das Leben des Jung-Paläolithikers an seiner Wohnstelle wies gegen früher große Fortschritte auf. Neben den Siedlungsplätzen in Höhlen, die in der Kältezeit gern aufgesucht wurden, benutzten die Mammutjäger in den Lößebenen angelegte Behausungen, die bis zu 1 m Tiefe in die Erde eingegraben wurden, um besseren Schutz gegen Witterung und Kälte zu bieten. So ragte eigentlich nur das

Dach, dessen mit Fellen überspannte Holzstreben unten mit Steinplatten und großen Mammutknochen beschwert wurden, aus dem Erdboden heraus. Mitten in diesen Erdhäusern brannte das Holzfeuer. Bei größeren Behausungen, wie sie besonders in Rußland ausgegraben worden sind, lagen mehrere Herdstellen in der Mittelachse des langgestreckten Baues, offenbar für jede Familie eine. So wurde der Herd noch mehr als früher in der Wärmezeit, wo er im Freien und für die ganze Sippe gemeinsam angelegt werden konnte, zum wichtigen Mittelpunkt der engsten Gemeinschaft, der Familie, die sich allmählich im Rahmen der größeren Lebensgemeinschaft herausbildete. Am Herde bereitete und verzehrte man die Nahrung, in seiner Licht und Wärme spendenden Nähe waren die Werkstätten für Waffen und Geräte, wie die vielen Abfälle bezeugen, hier nähten und flickten auch die Frauen mit Knochennadeln, welche zur Rentierjägerzeit schon gehört hergestellt wurden, die in der Kältezeit notwendige Kleidung aus Tierfellen. Nimmt man hinzu, daß an den Hauswänden schon kleine geschnitzte Frauenstatuetten als Idole und Zeugen für die Ausübung kultischer Handlungen aufgestellt wurden, daß unzählige Beispiele einer hochstehenden Kunst aus damaliger Zeit überliefert worden sind, dann erhält man eine Vorstellung, wie groß der Fortschritt war, den der jung-paläolithische Vollmensch gegenüber dem Urmenschen erreicht hatte. Dem ältesten Handwerker, dem Steinbearbeiter, gesellten sich weitere Spezialisten in der Herstellung der verschiedenartigen neuen Waffen und Geräte. Außerdem liegen genügende Beweismittel vor, daß sich besonders begabte Künstler und Zauberer, diese Vorläufer eines Priestertums, aus der Gemeinschaft heraushoben und die gesellschaftliche Struktur der jung-paläolithischen Menschengruppen immer stärker gliederten.

Die geologisch bedeutsame Grenze zwischen Eiszeit und Nacheiszeit, zwischen Diluvium und Alluvium, bildet in der Menschheitsentwicklung keinen so wichtigen Abschnitt. Unterschied sich doch der Mensch der Nacheiszeit im ältesten Teil der Mittelsteinzeit kaum vom Jung-Paläolithiker. Er verharrte anfänglich besonders in Nordeuropa auf der Wirtschaftsstufe des Rentierjägers. Mit dem Wärmerwerden des Klimas änderte sich wieder Tier- und Pflanzenwelt. Das Rentier verschwand und die Fauna setzte sich immer mehr aus den auch noch in historischen Zeiten lebenden Tierarten zusammen. Die Vegetation bekam als Nahrungslieferant für den Menschen wieder größere Bedeutung, ebenso der neuerstehende Wald als Holzspender. Hatte schon der Rentierjäger in der Frühstufe der Mittelsteinzeit das langgeschäftete Beil als wertvolle Erweiterung des menschlichen Werkzeuginventars erfunden, so vervollkommnete der Mittelsteinzeitler in den beiden folgenden Unterabschnitten des Mesolithikums dieses Hauptgerät des Menschen immer mehr zu einem wirksamen Werkzeug für die Holzbearbeitung, mit dem er Bäume fällen und spalten konnte, Pfähle, Balken, Tröge, Flöße, Einbäume, Ruder, Schlitten, Schneeschuhe und viele andere Holzgeräte herstellte.

Daß der Mensch sich eher Wasserfahrzeuge schuf, als etwa das Hauptbeförde-



Abb. 1. Lebensraum des nacheiszeitlichen Fischers und Jägers

rungsmittel auf dem Lande, den Wagen, den erst der Ackerbauer der Jungsteinzeit erfand, ist durch seine Lebensbedürfnisse begründet. In der Nacheiszeit gewann der Fischfang für die menschliche Ernährungswirtschaft eine ständig steigende Bedeutung. Schon für das Ende der Eiszeit innerhalb der Rentierjägerstufe ließen sich die ersten Hinweise auf eine Verwertung der Wassertiere durch den Menschen erbringen. Aber eine Vormachtstellung im Lebenshaushalt des Menschen erlangte der Fischfang erst in der wärmeren Nacheiszeit, so daß er sogar die Jagd von ihrer führenden Rolle verdrängte. Allenthalben suchte der Mittelsteinzeitler die Ufer der Gewässer auf. Seine Siedlungshütten lagen auf den trockenen Sanddünen innerhalb der altwässerreichen Flußtäler, Abb. 1⁷⁾, an den Ufern der Seen oder der Meere; denn dort fand er die für seine Wirtschaftsform günstigsten Bedingungen, wie sie der Rentierjäger auf den Tundren, der Mammutjäger innerhalb der Lößsteppen und der Höhlenbärenjäger in den Höhlen gefunden hatte. Der mittelsteinzeitliche Fischer war so eng mit dem Wasser verbunden, daß ihm das schwimmende Beförderungsmittel notwendiger wurde als der Wagen. Neben dem Fischfang ging er in zweiter Linie der Jagd nach, für welche die wassernahen Fluren auch besonders geeignet waren. In der Tat sind Reste von Wasservögeln zahlreich neben solchen von Tieren des Waldes in den Abfallschichten der mittelsteinzeit-

⁷⁾ Die Vorlage zu dieser Abbildung wurde von Herrn F. Stein, Halle/Saale, geschaffen. Das Bild ist der Arbeit von K.-H. Otto, Führer durch die Schausammlung des Landesmuseums für Vorgeschichte, Halle/Saale 1948, entnommen.

lichen Siedlungen zu finden. Bei der Jagd erhielt der Mensch wertvolle Hilfe durch den Hund, der sich ihm damals als erstes Haustier zugesellte.

Die Verbreiterung der Ernährungsbasis des Menschen, der nunmehr so gut wie alle geeigneten tierischen und pflanzlichen Lebewesen der drei Elemente Wasser, Luft und Erde zu erlangen vermochte, und die immer günstiger werdenden klimatischen Verhältnisse, durch die sich die Natur ständig freigebiger gestaltete — wertvolle neue Pflanzenkost wie Haselnüsse oder Samen von Wildgetreide bot sie in Fülle —, machten dem Menschen den Kampf ums Leben viel leichter als früher, zumal auch die Gefahren der Umwelt durch das Aussterben der größten Raubtiere weit geringer geworden waren. Aus dem mühsam und unter steten Gefahren sein Leben fristenden Urmenschen ist der die Umwelt völlig beherrschende Vollmensch geworden. Da der Lebensunterhalt nicht mehr wie früher auf wenige Tierarten beschränkt war, deren Bestand schnell erschöpft oder verjagt werden konnte, brauchte der mittelsteinzeitliche Mensch nicht mehr so oft seine Wohnstätten zu ändern, um neue Jagdgründe zu suchen, sondern konnte länger an einem Siedelplatz verweilen. Deshalb konnte er sich auch mehr Hausrat und größere Hilfsmittel, wie sie gerade die Fischerei (Netze, Reusen, Kähne usw.) erforderte, zulegen, die für ein ständiges Nomadenleben viel zu hinderlicher Ballast gewesen wären. Es lassen sich daher im Laufe der Mittelsteinzeit alle Übergänge vom schweifenden Jäger zum festen Siedler erkennen. Am sichersten und dauerhaftesten war offenbar die Lebensgrundlage der Fischer am Strande der Meere, deren Bewohner unter den damaligen günstigen Verhältnissen in fast unbegrenzter Menge zur Verfügung standen. Allein die Schalen der von den Mittelsteinzeitlern verzehrten Muscheln häuften sich an den dänischen Ostseeküsten zu langgestreckten Wällen, den Muschelhaufen, von den Dänen Kjökkenmöddinger (= Küchenabfälle) genannt. Nach dem Überwiegen der Seemuschel als Nahrungsmittel der Küstenbewohner hat man den letzten Abschnitt der Mittelsteinzeit des Ostseegebietes die Zeit der Muschelhaufen genannt, eine Bezeichnung, die natürlich ebensowenig ausschließlich aufgefaßt und ohne weiteres verallgemeinert werden darf, wie die Benennungen früherer Wirtschaftsstufen nach den Hauptjagdtieren. Die Muschelhaufen sind aber in ihrem Umfange der augenfälligste Beweis für das Siedhaftwerden des Menschen am Ende der Mittelsteinzeit.

In die Muschelhaufenzeit fällt auch eine Entdeckung, die für den Lebenskreis der Frau von großer Bedeutung wurde, die Herstellung von durch Brand gehärteten Tongefäßen. Dadurch gelangte der Mensch zum erstenmal in den Besitz von feuerfesten Flüssigkeitsbehältern. Mit der Erfindung des Kochtopfes kam erst das Kochen der Speisen zu voller Ausbildung. Bis dahin mußte man recht umständlich versuchen, in Lederbeuteln oder anderen Behältern, die man nicht unmittelbar dem Feuer aussetzen konnte, den Inhalt durch Hineinwerfen heißgemachter Steine zum Kochen zu bringen; oder man beschränkte sich auf die älteste Art der Zubereitung von Speisen, auf das Braten und Rösten, das aber nur bei

festen Nahrungsmitteln möglich war. Durch Kochen konnte besonders pflanzliche Nahrung reichhaltigere Verwertung finden, ja zum Teil überhaupt erst für menschliche Verdauung richtig aufbereitet werden. Suppen, Breie, Grützen, Gemüse vervollständigten nun in günstiger Form die Ernährungsweise des Menschen. Auch der Gebrauch von zerbrechlichem Tongeschirr war erst zu einer Zeit möglich, in welcher der Mensch sesshafter wurde. Der ständig umherschweifende Jäger war für die Erfindung der Töpferei noch nicht reif, er hätte sie bei seinem unstillen Lebenswandel nicht ausnützen können.

Die Vervollkommnung der Lebensführung des Menschen hatte im Laufe der Mittelsteinzeit, besonders im 5. Jahrtausend, weitere wichtige Fortschritte gemacht. Sie war in ihren Grundlagen durchaus gefestigt. An die Stelle des steten Kampfes ums nackte Leben war ein planvoller ruhiger Erwerb des Lebensnotwendigen getreten. Der Mensch hatte es vermocht, sich zum unumschränkten Herrn seiner Umwelt zu erheben und diese in vielseitiger Hinsicht für seine Zwecke und Bedürfnisse nutzbar zu machen. Er war in seiner Entwicklung so weit gekommen, um nun einen gewaltigen Schritt aufwärts unternehmen zu können, der ihn ganz neuen Wirtschaftsformen zuführte, ihm einen völlig neuen Lebensstil schuf.

Ackerbau und Viehzucht waren die beiden neuen wirtschaftlichen Grundpfeiler, auf denen der Mensch seit dem 4. Jahrtausend sein Leben aufbaute, Grundlagen von solcher Festigkeit und Güte, daß sie sich in ihrem bewährten Kern für den größten Teil der Menschheit bis auf den heutigen Tag als durchaus tragfähig und zeitgemäß erwiesen haben, trotz all der gewaltigen Kulturleistungen und Entdeckungen, die dem ständig vorwärtsstrebenden Menschengestalt seitdem geglückt sind. Durch den Übergang vom Einsammeln der Früchte der Wildgetreidearten zum Pflegen dieser Nutzpflanzen und schließlich zu ihrem planmäßigen Anbau wurde der Mensch endgültig an den Boden gefesselt. Nicht mehr das Tier war das wichtigste Element in seinem Lebenshaushalt, sondern der Segen, den ihm die Erde als Entgelt für seiner Hände Arbeit beim Bestellen der Äcker bot. So wurde der Mensch sesshaft. Das Wandern und Verlegen des Wohnplatzes, das in der früheren Wirtschaftsstufe die Regel war, wurde jetzt zur Ausnahme, zu einer Notmaßnahme bei übermächtigem Druck feindlicher Menschengruppen, bei andauernden Mißernten oder bei großer Vermehrung der Bewohnerzahl. Jagd und Fischfang sanken von ihren früheren Vormachtsstellungen zu Nebenbeschäftigungen herab. Der Mensch brauchte sich nicht mehr an die Spuren des Tieres zu heften, sondern begann, die ihm nützlichen Tierarten an seine festen Wohnplätze zu fesseln, sie zu zähmen und zu Haustieren zu machen. In den für Tierhaltung besonders geeigneten weiten Steppengebieten wurde die Viehzucht sogar zum maßgebenden Faktor menschlichen Lebens und kam der Ackerbau nicht in Blüte. Die Hirtenvölker konnten infolge ihrer Wirtschaftsform auch nicht zur Sesshaftigkeit kommen wie die Ackerbauer und standen in dieser Hinsicht den Jägernomaden

der ertümllicheren Wirtschaftsstufe näher. Aber sie unterschieden sich von den Jägern und Fischern der Alt- und Mittelsteinzeit in gleicher Weise wie die Ackerbauer durch den grundlegenden Wandel in der Art ihres Nahrungserwerbes. Beugneten sich die Vertreter der primitiveren Wirtschaftsstufen mit dem bloßen Aneignen dessen, was die Natur ihnen bot, als Nutznießer und Kostgänger ihrer Umwelt, so schalteten sich Viehzüchter ebenso wie Ackerbauer selbständig in die Nahrungserzeugung ein. Produzierten Jäger und Fischer nur die Hilfsmittel, um sich die nutzbaren Teile der Umwelt leichter aneignen zu können, so produzierten nunmehr Ackerbauer und Viehzüchter die Nahrungsmittel selbst. Sie hatten es in ihrer Hand, Getreide und Vieh in den benötigten Mengen zu erzeugen und ihre Ernährungsgrundlage in ganz anderer Weise zu sichern, als es früher möglich war. Ja sie konnten ihre Produktion über den eigenen Bedarf hinaus steigern, begannen in ganz anderem Ausmaße als früher Vorratswirtschaft zu treiben, Besitztümer zu erwerben und zu tauschen, Handel zu treiben, kurz eine Kultur- und Wirtschaftsstufe zu erklimmen, die sie über die vorangehenden Verhältnisse so stark heraushob, daß man mit Recht diesen Fortschritt als den wichtigsten in der gesamten Menschheitsentwicklung bezeichnen kann und mit dem Aufkommen von Ackerbau und Viehzucht ein neues Hauptkapitel innerhalb dieser Entwicklung beginnen läßt. Manche Forscher suchen die Bedeutung dieses Wendepunktes auch durch verschiedene Benennungen der Zeitalter vor und nach ihm zu kennzeichnen, indem sie die Vorgeschichte — im weiteren Sinne dieses Begriffes — unterteilen in Urgeschichte als Bezeichnung für die Wirtschaftsstufen der Jäger- und Fischer-nomaden während der Alt- und Mittelsteinzeit sowie in Vorgeschichte — im engeren Sinne dieses Begriffes — als Bezeichnung für die Wirtschaftsstufe des Ackerbauers und Viehzüchters während der Jungsteinzeit, Bronzezeit und frühen Eisenzeit bis zum Beginn der Frühgeschichte, aus der schon geschriebene Quellen vorliegen.

Die Neugestaltung und Sicherung des Nahrungserwerbes hatten zur Folge, daß sich die Menschen in größeren Gruppen als bisher zusammenschließen vermochten. Der ungewisse und verhältnismäßig karge Eingang an Lebensmitteln beschränkte die Lebensgemeinschaften der primitiven Wirtschaftsstufen auf kleine Gruppen, die Großfamilien und Sippen. Nunmehr erlaubte der reiche Ertrag der Äcker das Zusammenleben in stattlichen Dörfern, ja die besonderen Lebensverhältnisse in fruchtbaren Stromtälern innerhalb unfruchtbarer Trockengebiete führten bald zu Menschenzusammenballungen in Städten wie in Ägypten und in Mesopotamien. Dazu kommt, daß der steigende Besitz der Bauern und Städter eine stärkere Sicherung gegen Angriffe feindlicher Menschengruppen erforderte. So schlossen sich mehrere Dorfgemeinschaften zusammen, um vereint die nötigen Abwehrmaßnahmen gegen gemeinsame Gefahren besser treffen zu können. Solche Verbände führten zu Bildungen von Stämmen und Völkern, größeren Gesellschaftskörpern, die dabei im einzelnen eine viel stärkere soziale Schichtung und

Gliederung als früher aufwies. Mit dem Entstehen solcher Staaten in Stadtkulturen oder staatenähnlicher Gebilde in Bauernkulturen rund um 3000 v. Chr. beginnt die kontinuierlich verfolgbare geschichtliche Entwicklung der Völker, die man in den Stadtkulturen Ägyptens und Mesopotamiens schon als Geschichte — im engeren Sinne dieses Begriffes — bezeichnen kann, da bei ihnen bereits eine schriftliche Überlieferung aus dieser Zeit vorliegt. In den Bauernkulturen dagegen kann die gleiche Entwicklung wegen des Fehlens von geschriebenen Quellen noch mehrere Jahrtausende lang nur mit den Mitteln der Vorgeschichtswissenschaft erforscht werden; deshalb ist man gewöhnt, sie zur Vorgeschichte zu rechnen. Sieht man aber von den verschiedenen Quellen und Arbeitsmethoden der beiden Schwesterwissenschaften Vorgeschichte und Geschichte ab, die zu der ungleichen Abgrenzung ihrer Arbeitsgebiete geführt haben, und hält sich nur an die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Menschen, so wird man in dem Beginn der Wirtschaftsstufe des Ackerbauers und Viehzüchters und in dem Zusammenschluß der Menschen zu Völkern und Stämmen gleichmäßig den Anfang der eigentlichen Geschichte der Menschheit sehen können.